

Pfarrerin Christel E.A. Weber
Papenmarkt 5
33602 Bielefeld

Liebe Schwestern und Brüder,

Gerade eben hatte noch eine große Menge Menschen „Hosianna“, „Hosianna dem Sohne Davids“ gerufen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen Herrn. Hosianna!“ Jesus war auf einem Esel in Jerusalem eingezogen, und sie hatten ihm einen begeisterten Empfang bereitet. Sie hatten wie im Fußballstadium gesungen oder wie heute abend vielleicht die eine oder andere Partei singen wird –, enthusiastisch, siegesgewiss, vielleicht noch untermalt vom rhythmischen Klatschen „Hosianna!“ „Hosianna!“ „Hosianna!“.

Aber jetzt war der Jubel auf einmal vorbei. Ausgerechnet im Tempel kippt die Stimmung. Das entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Ausgerechnet im Tempel / in der Kirche wird das Lob Gottes gestoppt. Die Stimmung würde bald ganz kippen und die Menge, von der wir eben noch Fangesänge gehört haben, würde brüllen: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ Den traurigen Rest kennen wir. Was ist passiert? Was stoppt das Lob? Wann haben die vielen – Matthäus spricht mehrmals von einer großen, einer sehr großen Menge – aufgehört zu singen? Warum hören sie auf zu singen? Warum hören *wir* auf zu singen?

„Ich kriege bei der Beerdigung bestimmt keinen Ton raus“, sagen mir oft die Angehörigen eines Verstorbenen. Und diesen Grund verstehen wir gut. Vielleicht haben wir es geschafft, einigermaßen Haltung zu bewahren, haben die Tränen runtergeschluckt, aber wenn jetzt die Musik kommt, ist es vorbei. Sie rührt einfach tiefere Schichten an, und dabei sind auch die, die wir nicht unter Kontrolle haben. „Ist nicht schlimm“, sage ich dann meistens, „wir anderen singen für Sie mit. Singen ist wie ein Netz, das trägt.“

Wenn nicht nur *ein* Mensch gestorben ist sondern gleich mehrere, bei einer nationalen Katastrophe, Terroranschlag usw. kann man manchmal Zettel an einer Kirchentür lesen: „Wegen, also dem Anschlag oder dem Flugzeugabsturz ...sagen wir das Konzert des Gospelchores ab.“ Das ist pietätvoll. Wem ist schon nach dem Lob Gottes zumute, wenn die Fahnen auf Halbmast stehen und auf allen Kanälen Trauermusik gespielt wird. Die Frage ist hier nur: Wo ist die Grenze der Pietät? Wann muss ein Konzert ausfallen und wann darf das Konzert doch stattfinden? Darf es stattfinden, wenn der Terroranschlag „nur“ im Nachbarland stattfand? Darf es stattfinden, wenn die Abgestürzten, Ertrunkenen zu über 50% nicht Deutsche sind? Und muss es dann ausfallen, wenn es dann über 50% Deutsche sind? Oder hat es mit dem Ausmaß der Katastrophe zu tun? Muss das Konzert ausfallen, wenn mehr als 100, oder 500 oder 1000 Leute tragisch gestorben sind? Aber warum finden sie alle noch statt, wenn doch mal gerade wieder 500, 700 Flüchtlinge, Menschen im Mittelmeer ertrunken sind? Müssen wir nicht zeitweise das Singen ganz einstellen, weil es einfach nichts zu singen gibt dafür umso mehr zum Schreien?

Die Männer, die in unserer Predigtgeschichte das „Hosianna“ im Tempel stoppen wollen, haben weder einen Angehörigen zu beklagen noch grübeln sie darüber, wie man angesichts des Leides in der Welt überhaupt noch singen kann. Sie sind die Hüter des Tempels, die Hüter der heiligen Ordnung. Jesus hat gerade im äußeren Tempelbezirk die Tische der Händler, die dort die Tiere, die man zum Opfern brauchte, mit Krawumm umgeworfen, die Tische derer, die die Alltagswährung in Tempelwährung wechselten, denn nur damit konnte man die Opfertiere kaufen. Ok, die Geldwechsler tauschten die Währungen sagen wir mal nicht zu ihrem eigenen Nachteil, aber das war doch nun schon immer so, und solange sie es nicht übertrieben... Und nun kommt dieser Jesus daher, mit einer riesigen Menge, die vor ihm herläuft und „Hosianna“ schreit und hinter ihm herläuft und „Hosianna“ schreit. Und dann reißen sie sich noch die Kleider vom Leib und machen daraus einen roten Teppich für ihn, als wäre er Gott selbst, und er lässt das alles geschehen. Und schlimmer noch: Jesus greift in die sorgsame Ordnung des Tempels ein, was für ein Theater, als er die Tische umwirft, was für ein Drama, die Tauben fliegen hoch, das Geld kullert überall über den Boden, Geschrei, Ärger. Und dann heilt er noch Blinde und Lahme. Die Widersacher Jesu haben

schon Panik in den Augen: Am Ende wird der Tempel noch voll sein von Rollstühlen, geistig behinderte Menschen werden unartikulierte Laute von sich geben, dort bekommt jemand einen großen Krampfanfall und fällt zu Boden, vielleicht sabbern einige vor sich hin. All diese unperfekten Menschen vor dem perfekten Gott! Es wird so aussehen wie es in den Anfangsjahren von Bethel in der Zionskirche ausgesehen hat, und die sorgsam vorbereitete Predigt wird – wie ich das in meiner ersten Gemeinde in Bottrop erlebt habe, wo immer eine Gruppe von BewohnerInnen aus dem Wohnheim für Behinderte in den GD kam – jeden Sonntag mehrmals unterbrochen von einem fröhlichen: „Das kenne ich schon.“ Oder auch von einem gelangweilten: „Können wir jetzt nach Hause gehen?“ Und beinahe noch schlimmer: All diese sichtbar Gebrechlichen, Unperfekten, werden sich nicht damit begnügen, fein still hinten in der Kirche zu bleiben, wo sie wenigstens unseren Augen entzogen sind. Sie werden nach vorne laufen, kriechen, so wie wir das in den biblischen Geschichten hören, sie werden, weil hier Jesus ist - und der Name heißt übersetzt: „Gott hilft“, sie werden, weil hier Jesus ist - von ihm alles erwarten, auch das Unmögliche - so wie Bartimäus, der blinde Mann am Wegesrand, der hinter Jesus herschreit: „Erbarme dich meiner!“ Schsch, Bartimäus, psst, zwischen die Jünger, „schrei doch nicht so laut.“ Aber wenn die Leidenden der Welt nicht mehr im Tempel schreien dürfen, dann werden irgendwann die Steine schreien!

Nicht genug davon. Jetzt fangen auch noch die Kinder an, im Tempel „Hosianna“ zu singen: „Hosianna“... Sie haben es vermutlich aufgeschnappt von den Fangesängern der Menge beim Einzug Jesu in Jerusalem und sie singen es, wie Kinder so sind, einfach weiter durch den Tag – wie der kleine Junge im Kindergarten. Ich hatte ihnen neben der Osterkerze einen kurzen Vers mitgebracht: „Christus ist das Licht!“ „Gott sei ewig Dank!“ Den haben wir mehrmals gesungen. Und als ich nun ging, hörte ich auf einmal ein kleines Stimmchen aus dem Klo: „Christus ist das Licht!“ „Gott sei ewig Dank!“

Kurz und gut: Die Männer, die in unserer Predigtgeschichte das „Hosianna“ im Tempel stoppen wollen, die den Gesang stoppen wollen, sind um die Ordnung im Tempel bemüht. Sie wollen, dass alles seinen klaren Platz, seinen Ort hat: Hier das Heilige, da das Profane. Gerade angesichts dessen, dass wir heute Herrn Brinkmann als neuen Presbyter eingeführt haben, sollten wir nicht zu schnell über sie urteilen: Ich wünsche keinem von ihnen, dass er/sie ausgerechnet Dienst hat an dem Tag, an dem solches Tohuwabohu wie in unserer Predigtgeschichte auch hier in Neustadt-Marien stattfindet.

Jesus tritt hier im Tempel wie ein Prophet auf. Prophetinnen und Propheten sind nicht diejenigen, die die Zukunft vorhersagen. Sie haben vor allem *eine* Aufgabe: Sie irritieren, sie bringen eine festgefügte Ordnung ins Wanken, sie destabilisieren, sie stellen Fragen, wo es nur noch Antworten gibt, sie überschreiten wie der kleine Junge im Kindergarten die Grenzen zwischen Heiligem und Profanem, zwischen Gottesdienst und Alltag: Im GD zu beten, wie es der Psalm 46 tut: „Gott ist unsere Zuflucht und Macht.“, ist eine Sache. Eine andere Sache ist es mit diesem Vers auf einen Marktplatz zu stellen, auf dem gerade eine Demonstration gegen Abschiebungen nach Afghanistan läuft. Da bekommt es einen andren Klang, aber auch eine andere Kraft. Und umgekehrt: In den Synoden, Presbyterien, Gruppen zu betonen, dass wir offen sind für alle, ist eine Sache, aber den Weg in die Kirche wirklich zu öffnen für alle, woher sie auch kommen, wie ihre privaten Verhältnisse auch gerade sind, ihre sexuelle Orientierung, ihre Hautfarbe, ihre Kleidung, welche Ausdrucksformen sie bevorzugen, ist offenbar eine andere Sache - und da haben wir in der Kirche noch viel zu lernen, um sie wirklich alle, alle willkommen zu heißen.

Jesus stellt uns Fragen: Er fragt nicht: Geht es ordentlich bei Euch zu? Sondern: Ist unsere Kirche, unsere Gemeinde noch eine, die sich ein Mindestmaß an Durcheinander bewahrt, nämlich das Mindestmaß, das nötig ist, um zu zeigen, dass Gott nicht bei Euch eingefroren, in Eure Ordnung gepresst wurde, sondern dass er lebendig ist. Denn Christus lebt doch! Wir rufen uns doch zu Ostern zu: Er ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Er lebt in dieser Welt. Er räumt alles aus dem Weg, wirft alles um, was Menschen daran hindert, zu ihm zu kommen, ihm zu vertrauen, von ihm alles, auch das Unmögliche, zu erwarten. Er reißt die Türen auf und ruft: Willkommen! Willkommen! Ihr braucht nicht perfekt zu sein. Ihr könnt mit Euren Schwachheiten, Bedürftigkeiten,

Unzulänglichkeiten kommen, mit alle den Päckchen, die Ihr auf Euren Schultern tragt. Kommt alle!
Alle!

Wer wollte da nicht singen?

Wer wollte da den „Hosianna“-Gesang noch stoppen? Wohl nur die, die sich selbst nie als blind, als lahm, als Kind erleben...

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.